

Vorbemerkungen zu einem Gespräch über Arbeit

Autor(en): **Kösters, Annegret**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **23 (1981)**

Heft 10: **Der Mensch in der Arbeit**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

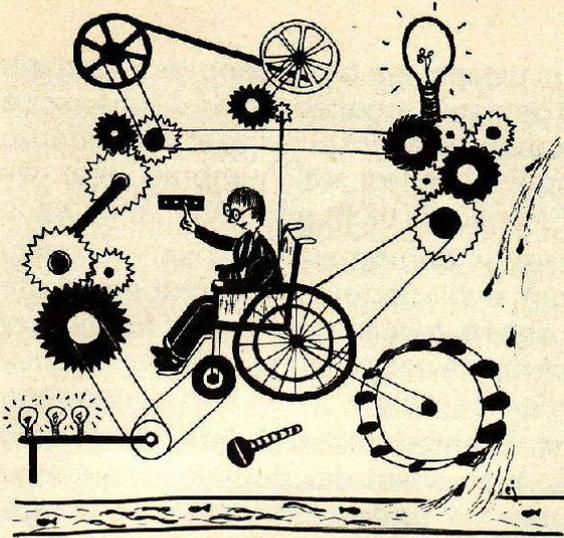
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Mensch in der Arbeit

Vorbemerkungen zu einem Gespräch über Arbeit

Toni hat mich gebeten, etwas einleitendes zu den folgenden artikeln, zum problem arbeit/arbeitslosigkeit, zu den vielfältigen aspekten von arbeit und den besonderen problemen behinderter zu schreiben. Aber wie kann ich als äusserlich nichtbehinderte über erfahrungen behinderter schreiben, und wie kann ich als studentin, die noch nie gegen bezahlung gearbeitet hat, über arbeitsprobleme schreiben. Wenn ich mich selbst als unfähig darstelle, warum schreibe ich dann?

Weil ich der ansicht bin – und das kommt ja auch in den folgenden gesprächen zum ausdruck – dass es nicht nur unterschiede sondern auch wichtige gemeinsamkeiten zwischen behinderten und nichtbehinderten, zwischen bezahlter und unbezahlter arbeit, zwischen lohnarbeitern und arbeitslosen gibt. Zugegeben, es gibt viele unterschiede, die ich gar nicht leugnen will, und die gerade auch im alltag eine wichtige rolle spielen. Unbestreitbar haben die verschiedenen gruppen von behinderten weitaus grössere schwierigkeiten eine ihnen entsprechende arbeit zu finden, den leistungserwartungen in der arbeitswelt zu genügen. Sie werden nur allzuhäufig als billige arbeitskräfte für stumpfsinnige arbeiten ausgenutzt, und bei der auswahl der arbeitskräfte auf dem arbeitsmarkt gehören sie zu den schwer-vermittelbaren – als wenn man einen menschen wie eine sache vermitteln könnte! Sie entsprechen eben nicht den vorstellungen einer warengesellschaft, die mehr-wert auf den äusseren schein legt, die immer mehr den kauf von der gelungenen verpackung abhängig macht: eine zur schau getragene dynamik und sportlichkeit ist dann allemal ein besseres markenzeichen als ein rollstuhl.

Aber offensichtlich bleiben auch noch andere bei dieser auswahl auf der strecke. Welche chance hat denn ein ausländer in der Schweiz einen dauerarbeitsplatz zu finden, und warum befinden sich unter den arbeitslosen immer mehr frauen als männer? Und wo liegt der unterschied zwischen einem fünfzigjährigen facharbeiter, der keine arbeit mehr findet, und einem 'schwervermittelbaren' behinderten. Offensichtlich ist auch das alter, das geschlecht, die nationalität zur behinderung im kampf um einen arbeitsplatz geworden; und behindert sind all jene, die den täglichen arbeitsstress nur noch mit medikamenten überstehen.

Wer behindert denn da wen? Worin liegt ihre behinderung?

Aus der sicht der arbeitgeber liegt die behinderung in einem defizit: sie gehören zu der grossen gruppe, die den leistungsansprüchen nicht mehr genügen; eine sichtweise, die die menschen unter das profitinteresse stellt, ihre möglichkeiten an einer unpersönlichen leistungsnorm misst und nicht für ausreichend befindet. Aus

meiner sicht liegt die be-hinderung gerade in diesem am profit orientierten arbeitsprozess: be-hindert denn nicht dieser fremd geplante arbeitsprozess die menschen in ihren je spezifischen entfaltungsmöglichkeiten; und wird aus dieser be-hinderung nicht allzuoft eine ver-hinderung, ein stempel: gesellschaftlich unbrauchbar, weil mann/frau diesen ständig wachsenden arbeitsstress nicht mehr aushalten kann.

Trifft meine sichtweise von be-hinderung/ver-hinderung zu, dann kann ich nicht mehr einen sauberen trennstrich zwischen behinderten und nichtbehinderten ziehen. Dann gilt es die gemeinsamkeit zu sehen, *nämlich den kampf für menschliche arbeitsbedingungen, in denen jeder sich mit seinen ganz individuellen möglichkeiten einbringen und an der gesellschaftlichen/geselligen arbeit teilnehmen kann* – und dann sind die möglichkeiten einer rollstuhlfahrerin eben andere, als die eines auf zwei beinen herumlaufenden mannes. Auch wenn das zugegebenermassen heute noch wie ein schönes märchen klingt, so zeigt es doch die richtige richtung an: dass die besonderen schwierigkeiten behinderter in und ausserhalb der arbeitswelt im grunde die schwierigkeiten von uns allen widerspiegeln. Denn es wäre auch für uns 'nichtbehinderte' fatal, wenn wir auf dem angeblichen unterschied, unserer vermeintlichen stärke beharren würden, die uns doch nur noch mehr einem arbeitsstress ausliefert, den wir vielleicht im kopf verdrängen können, der sich aber unweigerlich in magenbeschwerden, nervosität, schlechter laune am feierabend, im alkoholverbrauch usw. bemerkbar macht.

Und träumen wir nicht alle von einer arbeit, einem beruf, der uns wirklich spass macht, uns anerkennung verschafft; uns eine angemessene bezahlung sichert und uns doch zugleich noch raum für andere wichtige lebensdinge lässt.

Ein traum, der die hausfrau mit dem fabrikarbeiter, den rollstuhlfahrer mit der arbeitslosen akademikerin und den jungen typen mit dem älteren verbindet. Einige haben den traum schon lange aufgegeben, haben akzeptiert, dass arbeit halt ein lebenslänglicher krampf ist; andere sind weiter auf der suche – eine suche, die wohl nur in einem gemeinsamen weg, der die unterschiede nicht leugnet, auf dauer erfolgreich sein kann.

Annegret Kösters, Bruggackerstr. 30, 8152 Glattbrugg

Gespräch zum thema: ARBEIT

An einem schönen samstagsmorgen treffen sich acht leute und unterhalten sich über arbeit. Es sind recht verschiedene leute, die sich da zusammengefunden haben. Ein jeder von ihnen hat seine eigenen vorstellungen von arbeit, jeder erlebt sie verschieden und hat so seine eigenen probleme damit.

Da ist einmal *Hans Fässler*. Er arbeitet halbtags als redaktor der gewerkschaftszeitung der gewerkschaft Druck und Papier und die übrige zeit ist er erzieher. Er empfindet seine arbeit als sehr befriedigend. Er ist sich bewusst, privilegiert zu sein, denn die meisten leute müssen doch ganz schön krampfen, um ihren lebensunterhalt zu verdienen.

«Ich bin *Annegret Kösters*. Offiziell arbeite ich nicht, weil man gemeinhin studieren nicht als arbeit betrachtet. Aber ich meine, dass sieben bis acht stunden am schreibetisch zu sitzen, zu lesen und zu schreiben doch auch wohl arbeit ist. Ich schreibe eine dissertation über das problem arbeit, d.h. über das problem psychisch kranker, einen geeigneten arbeitsplatz zu finden. Dabei geht es auch darum, welche rolle die